

Jahre 1837
Nro. 12,253
Bären, 58
Verlegt.

ung.

Morgen, Sonn-
tägliches Kar-
großes Maß.
„Der Kar-
en. Bei diesem
mäskirt, oder
ein Masken-
hufe jeder Ein-
häftlärchen un-
e in allen ge-
igen Jahre bei
glängendste des
an wirklich be-
Jahresabschnitt
n ist, und da
bet, daß man
em Freudenbe-
morgen ein um
Wie hätten
n wir dürften.



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl., Auf Bellinpapier mit ersten Kupferabdrücken
5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Zeitung, außerhalb
des Wasserthors), in E. Willers u. F. Tomala's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

13.

Mittwoch, 13. Februar.



1839.

Abenteuer eines Pariser Müßiggängers in England,

oder:

Die Reise nach der Insel Wight.

— Ich verließ London, wo ich mich sehr wenig amüset hatte, zumal
den letzten Tag, der zufällig ein Sonntag, d. h. von allen langweiligen Tagen,
die man in der Nebelstadt verleben kann, ohne Zweifel der langweiligste. Ich
ging fort, ziemlich leicht an Geld, weil ein sehr wohlgekleideter und sehr höflich-
her Gentleman, der überdies ein wenig Französisch sprach, mir in der Regent-
street meine Börse gestohlen, während wir vor einem glänzend erleuchteten Ge-
wölbe standen und uns über englische Industrie und ihre wunderbaren Fort-
schritte unterhielten. Ich verreise also, leicht an Geld, überdies auch mit leerer
Uhrtasche. — Wie dies kam, ist eine fast ungläubliche Geschichte.

Während meines Aufenthalts in London ging ich jeden Tag nach Hyde-
Park. Ich war nicht lange dort, als ich eine junge Dame bemerkte, die sich
allein in einer abgelegenen Allee erging und schüchtern die herausfordernden
Stile der Stutzer vermied, von denen dieser Spaziergang der vornehmen Welt
wimmelt. Ihr leichter, schwebender Gang war voll Grazie, ihr einfacher und
doch gewählter Anzug bezeichnete eine Engländerin aus guter Familie, welche
durch längeren Aufenthalt in Paris ihren Modegeschmack gebildet. Sie hatte
ein schönes schwarzes, von langen Wimpern verschleiertes Auge, das Zeichen
eines festen Willens und einer glühenden Eifersucht. Und ich liebe die eifersüch-
tigen Frauen.

Diese entzückende Lady — eine Lady mindestens mußte sie sein — fesselte
mich immer mehr. Sie war in der That sehr reizend, zwar nicht groß, aber ein

o. G.
e u e s t e P r o .

kleines, weibliches Wesen gilt in meinen Augen eben so viel, als eine Semiramis oder Dido. Ich wünschte sehnlichst, ihre Bekanntschaft zu machen. Sie schien mir ein wenig traurig und ich vermuthete, daß irgend ein geheimer Kummer ihr Herz bedrückte, den Freundes Theilnahme lindern könne. Wäre ich bestimmt, die Thränen so schöner Augen zu trocknen, sagte ich zu mir selbst, welches Glück! Drei bis vier Abende wandelte ich ehsfurchtsvoll in ihrer Nähe, kaum sie anzublicken wagend, und weit entfernt, ihr zu folgen, um an ihrer Seite zu gehen. Man ist schüchtern, wenn man sich gefesselt fühlt! Endlich kam mir der Zufall zu Hilfe. Ich ging an ihr vorüber und war kaum zwei Schritt von Milady, entfernt, als ich bemerkte, daß sie ein kleines Buch mit goldnem Schnitt verloren, in welchem ich sie öfters hatte lesen sehen.

Mich zu ihren Füßen stürzen, das Buch ergreifen, den Titel betrachten, es der Dame mit jener höflichen Bewegung des Huts überreichen, die man jenseits des Kanals kaum kennt, war das Werk einer Sekunde. Sie dankte mit einer leichten Neigung des Hauptes, ein melancholisches Lächeln glitt über ihre Stirn und seufzend sprach sie: „Ich bin Ihnen um so mehr verpflichtet, als Young mein Lieblingschriftsteller ist, mein innigster Freund, mein treuester Begleiter.“

Die Bahn zu einer fortgesetzten Unterhaltung war zu glücklich gebrochen, als daß ich davon nicht hätte Nutzen ziehen sollen. Ich erinnerte mich, früher Young's Nachtgedanken in der Uebersetzung gelesen zu haben, und rezitierte einige Stellen, um meiner Lady die artigsten Dinge von der Welt zu sagen, über zärtliche Seelen, die sich in der Betrachtung des Schmerzes und des Todes gefallen. — Die Dame vergoß einige Thränen, die ich in einem Thränenkrug von gebiegenem Golde hätte bewahren mögen. Sie antwortete mir mit der sanftesten Stimme, die ich je gehört: „Wie glücklich in diesem Jahrhundert lärmender Freuden und niedriger Dergien, einen jungen und schönen Gentleman, zumal einen Franzosen zu finden, der eine melancholische Seele versteht!“ Beim Himmel! das war um den Kopf zu verlieren. Endlich erhielt ich die Erlaubniß, ihr meinen Arm zu reichen, um unsern Spaziergang fortzusetzen.

Wir durchkreuzten lange Zeit die Alleen, welche die sechste Abendstunde in ein mysteriöses Dunkel zu hüllen begann. Meine schöne Unbekannte war unermüdetlich; wahr ist es freilich, daß sie ihren linken Arm ziemlich fest auf meinen rechten stützte und eben so wohl vor mir als zu meiner Seite ging. Doch wenn meine Füße bei dieser Art Gang sich nicht recht wohl befanden, so waren meine Augen desto mehr entzückt; denn nicht den unfruchtbaren Sand der Promenade hatten sie zur Perspektive, sondern zwei schöne glänzende Augen, eine züchtige Stirn, gleich der einer Vestalin, und den außers Geistreichste geschwägigen Mund.

Nachdem wir uns eine Stunde lang unterhalten, bat mich Milady, sie zu einem Wagen zu begleiten; ich wiederlegte mich, ich hoffte noch einige Augenblicke zu gewinnen, und beschwor sie um die Gunst, Madame nach ihrer Wohnung zurückführen zu dürfen; sie war unerbittlich und bestand auf der Trennung. — Nachdem sie dem Kutsher einige Worte leise zugeflüstert, stieg sie in einen Fiaker; als der Schlag geschlossen, rief sie mir zu: „Morgen, mein Herr, punkt vier Uhr, in unserer Allee.“

Sie zog ihre Uhr: „Mein Gott, wie spät es ist! was wird meine Mutter sagen?“

„Ihre Mutter? So sind Sie nicht vermählt?“

„Wittwe, mein Herr, seit zwei Jahren. Morgen also um vier Uhr. Wollen Sie vielleicht Ihre Uhr nach der meinen stellen? Bei mir fehlen sieben Minuten an sieben Uhr.“

Der Fiaker brauste davon. Ich wollte nach meiner Uhr sehen und sie nachher der anbetungswürdigen Wittwe zu stellen. Keine Uhr. Den folgenden Tag fand ich mich um vier Uhr in Hyde-Parc ein; die Wittwe kam nicht; ich war bestohlen! — Treuloses Albion!

Der Leser weiß nun, wie ich vor meiner Abreise von London von meiner Uhr und einem ansehnlichen Theile meines Reisegeldes befreit wurde. Es blieben mir etwa zehn Louis'd'or in Golde, als ich nach Portsmouth abreiste, in der Absicht, das Zeughaus von Spithead zu besuchen. Mein Freund Bentam, der Skeptiker, begleitete mich.

Nachdem wir aus dem Zeughause zurückgekehrt, sagte ich während des Mittagmahls zu Bentam: „Bentam, ich habe einen glüklichen Gedanken für den morgenden Tag.“

„Ich höre,“ sagte Bentam, indem er behaglich ein Glas Porter ausschürfte.

„Kennst du die Insel Wight, Bentam?“

„Ich habe sie einmal von Weitem gesehen, aber nie in der Nähe.“

„Morgen wollen wir sie besuchen, wenn du willst.“

„Bin's zufrieden, morgen früh, und diesen Abend wollen wir uns niederlegen.“

„So zeitig“ —

Ich machte unwillkürlich die Bewegung eines Menschen, der nach seiner Uhr sehen will. „Verdammte Wittwe!“ rief ich in so aufgebrachtem Tone, daß Bentam davon heiterer Laune wurde, „wo mag meine arme Uhr sein?“

„Bei irgend einem ehrbaren Hehler und Geliebten der schönen Lady, die vielleicht eben in diesem Augenblicke einen übermüthigen Toast auf den Pariser ausbringt, denn sie beraubt. Aber warum hast du keine Sicherheitskette.“

„Warum, warum? Zum Satan, daß ist ganz einfach! weil man mir sie am letzten Feiertage beim Herausgehen aus den Tuilerien vom Halse genommen, nachdem man sie ganz nahe bei der Uhrtasche durchgeschnitten.“

„So war sie von Gold?“

„Und von was sonst? Meinst du etwa von Valfong?“

„Du hast Recht; das hiesse einen Dieb betriegen; und dazu bist du zu zartfühlend, nicht wahr?“

„Hör' auf! genug des Scherzes! — Laß uns von der Insel Wight sprechen. Sie ist äußerst merkwürdig, nachdem, was ich mir habe erzählen lassen; sie hat Gegenden, welche den anmüthigsten England's nicht nachstehen. Die Ausichten dort sind prächtig und das Leben vortrefflich, was deiner Wohlthümerei sehr zu Statte kommen wird; endlich und vorzugsweise, findet man daselbst herrliche Frauen.“

„Die Frauen werden dich noch zu Grunde richten, Georg; ich habe dir das lange prophezeit. Doch mag es sein um die Frauen der Insel Wight; zum Glück bist du nicht mehr zu bestehlen!“ —

„Weißt du, daß die Insel Wight historische Erinnerungen hat? Weißt du, daß vor mehreren Jahrhunderten, wenn ich mich nicht irre, im Jahre 1176, daselbst ein Blutregen gefallen?“

„Ich glaube nicht an einen Blutregen, Georg.“

„Das hätte in denken können, du leugnest die verbürgtesten Sachen; auf Ehre, ein Scepticismus, der einen rasend machen könnte.“

„Laß uns schlafen gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sängerinnen des Auslandes in Italien.

Deutsche. Madame Schüg. Feuer, seltene Geläufigkeit. Prima Donna im vollsten Sinne der Bedeutung. Für den Augenblick ruhend. — Dem. Ungher. Leidenschaftlicher Ausdruck in Sang und Spiel; im Tragischen besonders ausgezeichnet. Nun zu Venedig, im nächsten Frühjahr zu Wien. — Madame Maray (Pseudoname). Hohe Gestalt, umfangreiche klangvolle Stimme. Vorzügliche Leistungsfähigkeit in jeder Beziehung. Von der Unternehmung des Theaters alla Scala für einige Wochen jener Brescia's geliehen, dann in Mailand. — Dem. Goldberg. Gute Anlagen, für die Zukunft noch Besseres versprechend; zu Mailand an der Scala. — Dem. Viris. Befähigt für Vorzügliches unter guter Leitung. Unbeschäftigt. — Madame Sonderregger und Realis Bauer, beide beginnend; Erstere zu Florenz bei der Bühne der Pergola, die Zweite zu Cuneo angestellt.

Französinen. Mad. Demery-Alexander. Glockenspiel den Ohren, aber nicht dem Gefühle zusagend. Nun zu Triest. — Mad. Garcia. Ihre unerreichbare Schwägerin Malibran die Verklärte, in einigen Partien nicht erfolglos nachahmend. Zu Rom am Theater Apollo. — Dem. Hallez. Seit Kurzem erst auf der Bühne; mit seltenem Talente wirkend. Zu Turin, Theater Citera. — Mad. Derancourt. In ihrem Vaterlande geschätzt, in Italien weniger glücklich. Zu Mantua. — Dem. Castellan. Lieblich zu schauen, lieblich zu hören. Zu Bergamo. — Mad. Medard. Zu Lodi übel aufgenommen.

Engländerinnen. Miss Kemble. Ihr erstes Auftreten als Norma zu Venedig, ein Triumph. Nun zu Triest. Auf ein Jahr von der Unternehmung des Theaters alla Scala gewonnen. — Mad. Nun-Norman. Angenehmer Kontrealt, der Ausbildung noch bedürftig. Zu Novara. — Mad. Ferron. Einst als Variationen-Sängerin beklatscht. Seit längerer Zeit ohne Engagement.

Spanierin. Dem. Armenia. Jugend, reizende Außenseite, vortreffliches Organ, die Glut ihres Vaterlands im theateralischen Wirken verläugnend, Kalt wie der Nordpol; letztlich zu Triest, nun zu Mailand, der Zukunft harrend.

Russin. Mad. Schoberechner. Ihr Vater: delf' Deca: Italiener, ihr Gatte: ein Wiener, ihr Geburtsort: Petersburg. Unbekannt, allbelobt. Dem Theater alla Scala angehörend.

(Gho.)

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. (Norma. — Ein als
tes Fassungsk. l.) Bellinis in ih-
rer Art unvergleichliche Oper: „Norma“
zog am 9. d. M. wieder ein ansehnli-
ches Publikum ins Theater. Dem Carl
war großartig. Wir haben die Norma
nie mit solcher Vollendung gehört. In
der Introduction, in der Cavatine, in
den Duos, im zweiten Finale brillirte
sie mit gleicher Virtuosität und gleicher
Fertigkeit ihrer seltenen Mittel. Im
Publikum herrschte nur eine Stimme
über diese herrliche Leistung. Sie ward
enthusiastisch gerufen. — Herr Stoll
(Sever) scheint diesmal nicht besonders
gestimmt gewesen zu sein, obwohl er
viele treffliche Momente hatte. Er er-
schien mit Dem. Carl gerufen. — Herr
Nöger (Drovis) wurde wegen einer, un-
gerechter Weise ihm gewordenen Unbill
durch reichlichen Beifall entschädigt. —
Dem. Rauch war recht brav als Abal-
gisa. — Chöre und Orchester sehr lo-
benswerth. — Tags darauf kam eine
jener alten kernigen Possen als Fa-
schingsgabe zur Aufführung, die ihrer
Zeit sich einer großen Beliebtheit er-
freuten, nämlich das Verinet-Müller-
sche „lustige Beilager.“ Zwar kann die-
ses Opus an Unsinn und Ungereimt-
heiten mit unsern neuesten Lokalpossen
kühn in die Schranken treten; doch ist
es diesen an gesunden Späßen, lustigen
Situations, recht grotesk-komischen,
wenn auch sehr karikirten Charakteren,
und vor Allem an einer Musik, die Aus-
ber und Adam keine Schande machen
würde, weit voraus. Schade daß man
das Stück nicht zweckmäßig kürzte, in-
dem es auch einige Bestandtheile hat,
die Theils unserer Zeit nicht mehr an-
gehören, Theils von spätern Possen-

schreibern so häufig benützt und verar-
beitet wurden, daß sie jetzt schon gar zu
abgedroschen erscheinen u. daher etwas
langweilen mußten. Die Darstellung war
auch nicht sonderlich; unsere Komiker
scheinen sich nicht mehr in diese alte
trennherzige Lustigmacherei finden zu kön-
nen. Hr. Nott (Kaspar), der noch un-
streitig am Besten war, schien uns zu
trocken; Hr. Gäde (Hassel) all zu rüh-
rig; Hr. Nöger (Regent) zu wenig kom-
misch in seiner Gravität; Hr. Urrein
(Hollerblüh) zu sehr Neuling auf der
Bühne; Dem. Rauch zu serjös; Herr
Just (Voet) zu grell u. zu outrirt. Bloß
die beiden Josen, die Damen Thome u.
Guth waren natürlich u. sehr gefällig.
Der Wahrheit gemäß müssen wir doch
melden, daß in der komischen Sterbe-
szene Alles löblich zusammenwirkte, um
das Zwischfall kräftig zu erschüttern.

Dien. Am 9. Febr. gab man zum
ersten Male: „Liebenau, oder: die Wan-
derung nach einer Frau“, von Schick.
Ein mittelmäßiges Produkt, ohne allen
Zusammenhang. Von einer Handlung ist
keine Rede, es sind nur isolirte Genre-
bilder, mit Gewalt in ein Ganzes ge-
zwängt, das folglich ziemlich lose aus-
sieht. Uebrigens wurde das Stück gut,
die Schauspieler noch besser aufgenom-
men u. den meisten Eklat machte die Sze-
ne, welche auf einem ungarischen Land-
gute handelt. Dem. Kevic hat, wie ge-
wöhnlich, die Hände des Auditoriums
in Bewegung gesetzt, und mußte einige
Arien repetiren, so wie auch ihre be-
sondere Deutlichkeit im Gesange allge-
meinen Beifall findet; jedes Wort ist
verständlich, und das nicht nur im Deut-
schen, sondern auch im Ungarischen,
Französischen und Italienischen, in wel-
chen Sprachen sie einen sehr guten Ak-
cent hat. Mit Vergnügen vernahmen

Weiße du,
Jahre 1176,

Sachen; auf

Prima Don-
b. — Dem.
schen beson-
en. — Ma-
lle Stimme.
nehmung des
nn in Mai-
Besseres ver-
ir Vorzüglic-
und Reakti-
Vergola, die

Ohren, aber
e unerreich-
ht erfolglos
Kurzem erst
Sutera. —
ger glücklich.
n. Zu Ber-

Norma zu
r Unterneh-
Angenehmer
verron. Einst
gement.

e, vortreff-
verläugnend,
last harrend.
atiener, ihr
lobt. Dem
(Scho.)

wir am Schluß, wo sie gerufen wurde, daß sie noch auf weitere 4 Gastrollen engagirt ward. — Hr. Seydl stand ihr würdig zur Seite; seine Charaktere, besonders der Schneider, dann der nach Venedig übersiedelte Wiener, gaben der strengsten Kritik keine Blöße. — Herr Stein, dessen Fähigkeiten sich mehr zum Komischen neigen, vervollkommnet sich zusehends.

Prag. (Ein Schauspiel der V. A. von Sachsen. — Ein Zeitgemälde von Kaupach. — Lokalkstücke von Vary und Schich. — Dessauer's neueste Oper. — Molique.) Wir sahen in letzterer Zeit fünf Novitäten: „Der Pflegerater“, ein Schauspiel der Prinzessin Amalie von Sachsen, das sich einer beifälligen Aufnahme und sehr guten Aufführung erfreute. In diesem Produkte bewährte sich wieder die bühnenkundige Feder der königlichen Dichterin, deren Vorliebe für Iffland'sche Charakteristik, wie im „Oheim“, „Lüge und Wahrheit“ deutlich hervortritt. Nur die Langweiligkeit, welche bei Iffland dem Zuschauer das Gute verleidet, ist bei der erlauchten Verfasserin nicht zu finden. Die Namen der im „Pflegerater“ beschäftigten Schauspieler sind die Herren Bayer, Diez, Potawsky, Dem. Frey und Mad. Frey. Kaupach's Zeitgemälde: „Vor hundert Jahren“, ist in den beiden ersten Akten sehr gelungen, leider können wir dies nicht von den beiden letzten sagen; besonders ist der letzte Aufzug ein trauriger Späß. Uebrigens hat diese dramatische Dichtung des witzreichen und satyrischen Kaupach außerordentlich gefallen und ein Sturm von Beifall erhob sich bei der Szene, in welcher der Rektor Magnifikus Lange auf dem Exerzierplatze den hinterlistig angeworbenen Kandidaten aus Reih und Glied nimmt und befreit. Hr. Bayer als „alter Dessauer“,

Dem. Frey als Philippine, Hr. Potawsky als Professor Lange und Hr. Walter als Korporal Sturm waren köstlich; auch Hr. Dietrich gab die kleine Rolle des Franzosen recht charakteristisch. — Vary's „Treffkönig“ wollte bei uns nicht Atout werden. Es sprüht wohl hier und da ein Fünkchen von Talent, aber es ist so viel Unsinn, so viel Bombast in diesem „Zeitgemälde“ (?), daß man es verdammen muß. Die Kouplets sind gut. Schlecht hingegen sind diese in Schich's „Noch ein Kobold“, der sich Eingang zu verschaffen verstand. Dekorationen und Wize, Tänze und Spiel waren mitunter gut, oft sehr gut. Geistemantel und Spiro leisteten im „Treffkönig“ wie im „Kobold“ löblich das Ihrige. Am 31. Jänner, am 1. und 3. Febr. wurde „ein Besuch zu St. Cyr“, eine dreiaktige komische Oper von Bauerfeld, Musil von Dessauer, mit einstimmigem Beifalle und gerechter Würdigung gegeben. Der Komponist, ein genialer Liederkompositeur, dessen Talent sich in der „Ludviena“ so herrlich manifestirte, wurde nach jedem Akte stürmisch gerufen. Und das will viel, sehr viel sagen; die Vragier sind strenger gegen einheimische Talente als anderswo, das haben Gerle, Horn, Wenzig, Felix Wagner, Gustav Schmidt erfahren; die Oper ist aber so lieblich, so einschmeichelnd, so graziös, daß man sie eher für die Schöpfung des Komponisten des „Fra Diavolo“ halten könnte, wenn nicht deutsche Gemüthlichkeit fast in jeder Note wehen möchte. Dabei ist das Buch von Bauerfeld so geist- u. witzreich, daß man auch das Libretto Scribe zuschreiben möchte. Die Ausstattung von Seiten der Direktion übertraf alle Erwartung. Das Kostüm war glänzend u. „mit aller Akurateße.“ Mad. Podhorsky, Dem. Grosser u. Hr. Kunz waren das Trifolium, das sich reichliche Lorbeer

ren er
Komik
waler
Strak
talente
Violin
sechs
was die
mehr
nur sei
ist. G
tionen
Lehrmei
Bogenf
ten Kor
mehrere
Lorbeer
tung fü
tiefen G
Kallischen

W

St

Januar
rich arra
statt. D
Reinen,
ren nicht
gözen. I
Späß; u
die Camer
findung v

St.

werk des
land soll,
Morgen
lichen Ha
sie wahr
ner Krone
noch erwä
thätige W
ist im eige
in seinem
selbst einge
der alle zu

ren erwart. Mab. Ukram wirkte als Komikerin im „Besuch zu Cyr“ recht wacker mit. Die Herren Demmer und Strakaty konnten diesmal ihre Sanges-talente weniger geltend machen. — Der Biolinvirtuose Molique hat im Theater sechs Konzerte gegeben und machte — was die Massa des Publikums betrifft — mehr Glück als Lipinsky, was freilich nur seinem sapslichen Spiele zuzuschreiben ist. Sein Vortrag wie seine Kompositionen sind anmuthig, einfach, und sein Lehrmeister Spohr gukt schon in der Bogenführung hervor. Nach seinem letzten Konzerte übergaben Hrn. Molique mehrere Bürger und Kunstfreunde einen Lorbeerkranz, als Zeichen der Hochachtung für sein Meisterstück, das einen tiefen Eindruck in die Herzen der musikalischen Prager gemacht. Z—z.

Mignon-Zeitung.

Stuttgart. Hier fand am 31. Januar eine, von dem Prinzen Friedrich arrangirte maskirte Schlittensfahrt statt. Die ganze Stadt war auf den Beinen, um sich an dem, seit 25 Jahren nicht gesehenen, Schauspiel zu ergötzen. Die Masken gewährten vielen Spaß; unter ihnen bemerkte man auch die Camera obscura nach der neuen Erfindung von Daguerre in Paris.

St. Petersburg. Das Tageswerk des Kaisers Nikolai von Rußland soll, wie man wissen will, jeden Morgen mit einer edlen, menschenfreundlichen Handlung beginnen, die, wenn sie wahr ist, als die schönste Verle in seiner Krone gelten kann. Vorher möge noch erwähnt werden, daß dieser rastlos thätige Monarch, der Selbstherrscher ist im eigentlichen Sinne des Wortes, in seinem Arbeitszimmer eine von ihm selbst eingerichtete Registratur hat, in der alle zu seinen täglichen Geschäften

erforderlichen Papiere von seinen Händen geordnet, aufbewahrt sind. — Die erste Beschäftigung des Kaisers soll ein Werk der Milde sein, und darin besteht, daß er jeden Morgen das verhängnißvolle Verzeichniß der wegen Staatsverbrechen nach Sibirien Verbannten durchsieht und fast jedes Mal werden Einige dieser Unglücklichen unverhofft begnadigt und aus einem Exil befreit, wo ein qualvolles Leben den Tod wünschenswerth machen muß.

Moskau. Ein unbemittelter Edelmann in Rußland entdeckte zufällig in seinen kleinen Besitzungen ungemein ergiebige Goldadern. so daß er bald ein Vermögen von mehreren Millionen besaß. Er, der bisher nur Bären u. Zobbel gejagt, sehnte sich plötzlich nach Paris, mietete Logen in allen Theatern, und freute sich schon im Voraus auf das herrliche Leben dort, als die Regierung ihm verbot, das russische Reich zu verlassen, damit das den Eingeweiden Rußlands entrissene Geld nicht in Frankreich vergeudet werde, und dienen müsse, die Tänzerinnen des Opernhauses zu bereichern. Seit diesem Augenblick ist dieser junge Herr melancholisch, u. hält sich für einen Gefangenen — zwischen Moskau, Petersburg, Warschau, Tobolsk.

Potpourri aus Paris. Die junge Künstlerin Rachel ist fortwährend der Liebling der Salons, und benimmt sich dort mit einem Anstand und einem Takt, den ihre Erziehung nicht erwarten ließ. Als sie neulich mit Chateaubriand in Gesellschaft war, sprach dieser mit jenem feierlich schwermüthigen Ton, den er seit Kurzem angenommen hat, zu ihr: „Wie schade, solche Dinge entgehen zu sehen, während man zu sterben im Begriffe steht!“ — „Mein Herr, erwiderte Rachel mit schmeichelnder Stimme, „es gibt Menschen, die

nie sterben! (Wir werden nächstens das wohlgetroffene Portrait dieser Künstler in unsern Abonnenten liefern. Medaltion z. B. Spieg.) — Bisher hatten noch die für die bevorstehende Industrie-Ausstellung bestimmten Gegenstände von der Jury keine große Lobeserhebungen erhalten können; man glaubte ziemlich allgemein behaupten zu dürfen, daß sie wahrscheinlich der Anzahl nach ausgezeichnet, als der Bedeutung nach, werden würde. Allein jetzt hat sich plötzlich das Blatt gewendet. In der letzten Statt gefundenen Sitzung gab sich ein sehr befriedigendes Resultat kund, und man nennt als ausgezeichnet: Waffabrikationen, sehr feine Stahlfeilen, chirurgische Instrumente, eingelegte Holzarbeiten, besonders Fußböden, Wassamentiersarbeiten, Stikereien, Kaschmire, Shawls mit eingewebten Gold- und Silberblumen, Möbelzeuge und Teppiche für Thürren (portières). Wir sind gespannt auf die Eröffnung. — An die Stelle des unlängst verstorbenen Herzogs von Choiseul, ist nunmehr der Herzog v. Coigny, Pair von Frankreich, Präsident der Aufsichtsbehörde über die Königl. Theater geworden. Man spricht davon, daß mehrere neue Mitglieder dieser Kommission noch ernannt werden sollen, und nennt auch unter Anderem den Marquis de Louvois. Nun fragt man sich, wozu diese ganze administrative Hierarchie? Glaubt man dadurch der Kunst aufhelfen zu können? — Die Gesellschaft des Baudeville-Theaters, die jetzt in ihrem neuen Lokal auf dem Boulevard honne nouvelle spielt, macht hier die glänzendsten Geschäfte.

Vrag. Einem on dit zu Folge soll Hr. M. G. Saphir im Laufe dieses Monats zu uns kommen, um zwei Vorlesungen zu halten. Der Vortrag der

ersten soll der Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde gewidmet sein. Der Humorist hat auch sein Herz auf dem rechten Fleck.

Hamburg. Man hat berechnet, daß hier jährlich für 750,000 Thaler Cigarren verbraucht werden.

Lokal-Zeitung.

Schluss des Carnevals. Wie wir es voraussaßen, so geschah es. Die Faschings-sonntags-Redoute, betitelt: „der Carneval in Venedig“, gestaltete sich auch heuer als eine der imposantesten Solennitäten des Carnevals. Der Andrang des Publikums war, trotz des schlimmen Wetters, ungemein groß. Die immensen Lokaltäten waren gedrängt voll und die Unterhaltung, die sich auf so manigfache Art darbot, bemächtigte sich aller Anwesenden. Die Masken in Anzahl, die geschickten und stupiden; die Tänzer in Legionen, die frischen und die müden; die Liebhaber in Schaaren, die treuen und perfiden; die Zuschauer in Massa, die Schwärmer und soliden; die Fecher in Menge, die rechten in Frieden — kurz Alles, das am Morgen vom Saale geschieden, war vergnügt und zufrieden und wird sich mit banger Sehnsucht an dieses Fest zurück erinnern. — Nun schöne Leserin und geneigter Leser, laßt Euch den Aschermittwoch nicht sehr zu Herzen gehen. Herr Emmerling und der Redouten-Referent nehmen zwar jetzt Abschied von Euch; aber auf's Jahr, will's Gott sehen und sprechen wir uns wieder. Le carnaval est mort, vive le carnaval!

Venezig. (Dien.) Donnerst., d. 12. d. M., findet das Benefiz der braven Schauspielerin Dem. Klein Statt. Sie gibt das nach Barbos „Otto von Wittelsbach“ bearbeitete und im vorigen Sommer in Pesth zu Kunst's Einnahme mit so vielem Beifalle in die Scene geangene Schauspiel, „der Königsstuhl am Rhein“, in fünf Akten. Es läßt sich auch hier erwarten, daß das treffliche effektvolle Stück gehörige Anerkennung finden werde.